

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 21

Artikel: Billet du jour
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stellung und Zahl der Dienstjahre des Wehrpflichtigen mitberücksichtigt werden sollen.

Wir haben Ursache, uns aufrichtig zu freuen darüber, dass die industriellen Spitzenverbände ihren militärfreundlichen Geist auf diese tatkräftige Art zeigen. Wir sind überzeugt davon, dass innerhalb der einzelnen Erwerbszweige die Branchenverbände nähere **bindende** Bestimmungen noch schaffen werden. Möge der durch den vielversprechenden Anfang gezeichnete Weg überall erfolgreich beschritten werden! Die Staatsbürger, die ihre Pflicht dem Lande gegenüber erfüllen und auch zu weiteren Opfern bereit sind, verstehen dieses rücksichtsvolle Entgegenkommen zu würdigen. M.

Militärisches Allerlei.

Die militärische Diskussion in unserem Land dreht sich noch immer um den Gaskrieg, speziell um die Frage des Schutzes der Zivilbevölkerung gegen Gasangriffe. Vorläufig stehen sich Behauptungen gegenüber: militärische Sachverständige geben zu, dass grosse Schwierigkeiten zu überwinden sind, stellen aber fest, dass die vollständige Wehrlosigkeit der Schweiz Gasangriffen gegenüber eine Erfindung der vier antimilitaristischen Organisationen unseres Landes ist. Diese protestieren in einem Aufruf gegen das Rote Kreuz, das sich bemüht, genügenden Schutz der Zivilbevölkerung gegen Giftgasangriff zu erreichen. «Wir müssen es als verhängnisvolle und unverantwortliche Täuschung der Völker erklären, wenn man in ihnen die Meinung weckt, als ob es einen Schutz gegen diese Gefahr gebe», heisst es u. a. in der Kundgebung. Auf welcher Seite liegt nun die Täuschung des Volkes? Auf alle Fälle wird auch in Zukunft dem Internationalen Roten Kreuz in den Völkern nicht mit Misstrauen begegnet werden. Was es während des Weltkrieges Grosses und Erhabenes geschaffen und geleistet hat, zeugt nicht dafür, dass an der Spitze der Organisation unklare Köpfe mit wirklichkeitsfremden Ideen stehen, sondern Männer, die das Leben und die Menschheit kennen und darnach ihre Massnahmen einrichten. Unsere antimilitaristischen Organisationen aber haben vorerst nur einmal gezeigt, dass sie einen Sturm im Wasserglas entfachen können; dass sie die Kraft besitzen, auch grössere Dinge **mit Erfolg** durchzusetzen, das haben sie erst noch zu beweisen.

Die schweizerische Sozialdemokratie ist über die deutschen Genossen schwer enttäuscht. Der Magdeburger sozialdemokratische Parteitag hat durch seine Panzerkreuzer- und Wehrdebatte den Beweis erbracht, dass die deutsche Arbeiterschaft an der Landesverteidigung festhalten will.

«Deutschland kann als Aufmarschgebiet missbraucht und wider Willen in blutige Verwicklungen hineingerissen werden. Solange diese Gefahren bestehen, braucht die deutsche Republik eine Wehrmacht zum Schutze ihrer Neutralität und ihrer politischen, wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse», so heisst es in der Begründung des Standpunktes. Die französischen Sozialdemokraten haben durch ihre berufensten Männer die **schweizerische Miliz als Abrüstungsziel** bezeichnet, der deutsche Berichterstatter der Kommission für das Wehrprogramm forderte ein **Volkshेर nach schweizerischem Muster**, die Brüsseler Sozialistenkonferenz hat vor Jahresfrist die Landesverteidigung anerkannt; einzig die schweizerischen Genossen wollen in der ganzen Welt die **einzigen** sein, die kein Vaterland und keine politischen, wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften zu verteidigen haben. Ist das nicht **recht sonderbar** und so ganz und gar nicht geeig-

net, Zutrauen zur Ehrlichkeit der Absichten zu erwecken?

Der 1. August ds. Js. soll nach der Resolution des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der Schweiz umgestempelt werden in einen «Kampftag gegen den imperialistischen Krieg». Der Tag soll international durchgeführt werden; für die Schweiz gilt die Einschränkung (wie entgegenkommend!), dass man sich auf eine Reihe wichtiger Zentren der Industrie und Städte verlegt. Die Resolution bestimmt ganz besonders: «Im Hinblick auf den internationalen Kampftag muss auch **eine intensive Propaganda unter den Soldaten** betrieben werden.» Das Schweizervolk wird dieses neue Streben der Kommunisten, sich einmal mehr lächerlich zu machen, mit Würde zu tragen verstehen. Man weiss ja, dass man auf Seite unserer Revolutionslimacher das Maul meist recht voll nimmt, um sich damit den Anschein der Wichtigkeit zu geben. Um die Gesinnung unserer Soldaten ist uns wirklich recht wenig bange; sie werden das kommunistische Gefasel mit mitleidigem Lächeln und ohne Folgen für ihre gute Moral über sich ergehen lassen. Wir nehmen auch an, dass der Bundesrat den Weg finden wird, der ein kostspieliges Militäraufgebot erspart. Das vaterländisch gesinnte Schweizervolk ist kaum bereit, seine Steuern dafür zu entrichten, dass eine kleine radaulustige Minderheit mit internationalen Allüren ihren Gelüsten frönen kann. Auf alle Fälle aber werden unsere Soldaten so besonnen, ruhig und klar handeln, dass sie den Kommunisten das Propagandamaterial für ihre Zwecke nicht liefern, das man dort so auffallend dienstbeflissen provoziert.

Der 1. August wird sein bisheriges Gesicht kaum stark verändern unter dem Einfluss Unverantwortlicher. Die Vorbereitungen für die durchzuführende Sammlung die bekanntlich für die schweizerische Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien bestimmt ist, sind in vollem Gange. Unser Organ wird sich hiebei so gut als möglich in den Dienst der Nationalspende stellen und auch das schweizerische Unteroffizierskorps wird es sich angelegen sein lassen, der Sammlung zu Erfolg zu verhelfen, um so mehr, als «Der Schweizer Unteroffizier» nicht ganz unschuldig ist an der Tatsache, dass die Bundesfeiersammlung 1929 für die Armee bestimmt werden konnte. Die Arbeitsteilung zwischen der Schweizer Offiziersgesellschaft und dem Schweizer Unteroffiziersverband ist getroffen; es wird unsere ernste und hohe Aufgabe sein, dafür zu sorgen, dass die Erwartungen nicht enttäuscht werden, die man in uns setzt. Die Art der Arbeitsteilung und der von uns einzuschlagende Weg ist den Sektionen aus taktischen Gründen auf dem Zirkularwege bekanntgegeben worden. M.

Billet du jour.

Les Suisses au service étranger ! Ces mots sonnent comme une fanfare ! C'est tout un passé de gloire mais c'est tout un passé de misères et de sang ! C'est un passé qui jamais plus ne doit revivre !

A quels mobiles ont obéi les auteurs du nouveau code pénal militaire en précisant à l'article 94 «le citoyen suisse qui, sans l'autorisation du Conseil fédéral, s'engage à faire du service militaire à l'étranger, est puni de prison», je l'ignore, mais le fait est que les splendeurs et les décadences d'antan sont bien mortes, . . . heureusement ! Voulait-ils éviter des complications diplomatiques avec les états voisins ? . . . Voulait-ils conserver au pays du sang précieux qui ne devait point couler pour d'autres ? . . . Voulait-ils garder chez nous des forces économiques que les jeunes gens sont trop pous-

sés à porter ailleurs ? . . . Etait-ce (on l'a dit et redit cent fois) une manœuvre de nos camarades alémanx contre la fameuse légion étrangère française ? Peu importe ! L'interdiction reste ! Et pour qu'elle commence à porter ses fruits sans plus tarder les départements de l'instruction publique de plusieurs cantons (Berne et Genève entre autres) ont adressé au personnel enseignant des indications précises tendant à mettre en garde les élèves des degrés supérieurs contre l'esprit d'aventure qui dicte les engagements à l'étranger ! Ce n'est pas tout : vous savez que notre gouvernement a fait officiellement savoir à Paris (c'est donc bien contre la légion étrangère française qu'est dirigée l'offensive !) «qu'il considérerait comme un acte particulièrement «bienveillant» (sic!!) de la part de la France le refus d'accepter des engagements des Suisses !»

Evidemment la France n'a pas bronché devant la . . . boutade ! Le poète dirait «Que vouliez-vous qu'elle fit?...» — «Qu'elle mourût !» —

Ah non ! Elle attend les événements de pied ferme !

Mais pour bien montrer à nos hommes que leur liberté helvétique a des bornes on les menace de prison s'ils n'obtempèrent pas à l'ordre de Berne !

Voilà qui est très bien ! Nous avons certes autre chose à faire qu'à partir pour nous battre contre des nègres ou des Chinois pour le compte d'autrui !

Les bolchévistes sont bien plus dangereux chez nous ! Si nous avons soif de gloire et faim de renommée, nous avons, en leur faisant échec, une belle occasion de nous rendre immortels . . . ou presque !

Sans oublier qu'en revenant des colonies on rapporte des maladies physiques qui ne pardonnent pas et souvent hélas ! des tares morales ineffaçables !

Le Suisse, disions-nous, a de quoi employer son activité dans son pays. Non pas que nous lui conseillions de rester au coin de son feu en attendant selon l'antique et plaisante expression de chez nous, que les cailles lui tombent rôties dans la bouche, mais de là à s'engager au service étranger il y a un abîme ! Un de nos plus brillants officiers supérieurs a écrit un beau livre sur nos pères qui se battirent jadis pour le roi de France ou le roi de Prusse ; cette belle œuvre restera . . . mais les engagements cesseront ! Tant de sang a coulé déjà ! Si on pourrait paver d'écus la route de Bâle à Paris avec l'argent reçu par les mercenaires (mot abject ! !) suisses, on pourrait aussi selon la fière réponse d'un soldat, remplir de sang un canal qui relierait ces deux villes ! Le lion de Lucerne, la Berezina . . . mots héroïques mais mots de deuil !

Si la loi fait exception en ce qui concerne les troupes du pape, antique tradition de paix qui nous fit toujours honneur, a-t-on songé en haut lieu qu'actuellement Rome est redevenue un état presque normal ? . . . Je ne pense pas (vous non plus, n'est-ce pas ?) qu'il soit nécessaire de créer des incidents diplomatiques pour une si mince exception ! Et Rome est si près de la Suisse ! D.

L'Avion en guerre.

Maintenant, c'est l'aube aigre après une nuit de vent et d'ondées. De grands nuages se bousculent dans le ciel encore obscur et des rafales passent. Près du monoplane maintenu par les sapeurs arc-boutés, le capitaine F . . ., appuyé sur sa canne, donne ses dernières instructions au pilote. Celui-ci, hier encore, courait, champion fameux, les aérodromes et les meetings ; maintenant il fait son devoir militaire. Bardé, casqué, masqué de cuir, il écoute avec une déférente attention le capitaine qui dit, amical et familier : — Mon petit, vous allez prendre ce passager et filer droit au nord jusqu'à X . . . La consigne est d'ar-

river ; pas de prouesse en route ; si vous êtes descendu, détruisez tout, si vous échappez, rejoignez X . . . le plus tôt possible et présentez-vous au général avec votre passager, qui transmettra son message verbal. Puis il nous salue et, nous serrant la main : — Bonne chance, amis, et faites vite !

Insensiblement le jour grandit, une brise d'est nettoie le ciel, un éblouissement jaune et rouge marque la place où va jaillir le soleil.

Tandis que le pilote examine l'appareil, je m'installe à mon poste de passager, le paquet pour le général entre les jambes et une carabine de chaque côté, le long du fuselage. Nous sommes prêts, l'hélice est lancée ; le moteur, démuselé, pousse sa clameur héroïque ; l'appareil roule en cahotant, puis insensiblement s'élève. Devant moi, le pilote, lié à son siège, immobile et attentif, règle la montée à petits coups de ses commandes . . . Nous allons grand train, droit au nord, bousculés par cette brise d'est qui nous fait dériver, fouettés d'air vif, et nous montons toujours. Maintenant, c'est la monotonie de la route au-dessus de la campagne confuse. Le pilote, cramponné à ses commandes, paraît immobile ; de temps à autre, les grandes rafales d'est nous secouent et nous jettent hors de notre route.

Subitement, le moteur coupé, on n'entend plus que le ronflement du vent dans les agrès ; le monoplane, cabré, s'immobilise presque, et le pilote, tourné vers moi, me montre de petites fumées noires qui courent dans le vent au-dessous de nous ; il me fait signe d'écouter, mais je n'entends que le sifflement du vent dans les agrès, le bourdonnement de l'hélice du moteur entraîné. Puis, l'allumage est remis, et la formidable chanson du moteur recommence, couvrant tout.

Les petites fumées se font plus nombreuses et plus voisines. Nous essayons encore de monter, quand un grand souffle nous couche sur le côté ; prodigieusement prompt, le pilote a rétabli l'équilibre, mais aussitôt une nouvelle secousse nous dresse presque verticalement et nous perdons de l'altitude ; les éclairs et les fumées peuplent maintenant notre voisinage.

Nous fonçons droit devant nous, au milieu de ce danger ; cramponné au fuselage, j'attends l'inévitable, sans pensée, à bout d'émotivité.

Et puis le calme revient, la zone terrible est franchie ; au-dessous de nous s'étend une forêt immense, coupée de ravins.

C'est dans le calme revenu, alors que nous semble conquise la sécurité, que le danger reparait, immédiat et formidable. A peine échappés de la zone infernale, nous commençons à pencher sur une aile. Le pilote, à bout de gauchissement — (Action de porter le corps de côté pour éviter un choc ou pour s'écarter de la ligne droit) — arc-bouté, coupe l'allumage, tourne à demi la tête et me montre des yeux un lambeau de toile déchirée qui flotte au vent sur notre aile gauche.

Je n'ai pas le temps de réfléchir, la descente vertigineuse commence et s'accélère aussitôt en chute. Avant que j'aie pu reconnaître le sol au-dessous de nous, un atterrissage brutal et cahoté nous jette au fond d'une étroite clairière. Ce pilote seul pouvait tenter et réussir une telle manœuvre. Calme, bien que le visage encore crispé d'angoisse, il saute sur le sol en criant : « Prenez les armes pendant que je réparerai ! » et il se hâte de coller une pièce sur l'aile endommagée tout en disant : « Vite ! Vite ! Si les ennemis arrivent, tirez dessus, je mettrai le feu à l'appareil et nous nous sauverons. Vite ! Vite ! . . . »

Et pendant que je surveille la clairière, la carabine en main, le pilote continue son travail et répète machi-